

Die ältesten Zeugnisse über den Weihnachtsbaum

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mädchen in den Wald mit dem so heiß ersehnten Musikinstrument. Aber enttäuscht kehrte es wieder heim. Nein, offenbar war es nicht das Richtige. Die Trommel wurde bald auf dem höchsten Gestell im Schrank verstaut. Später bekamen wir ein Klavier. Darauf übte Gertrud jahrelang mit großer Freude.

Die kleine Nelly, die oft um mich herum in der Küche war, während ich die Mahlzeiten zubereitete, die mit Freude aus Teigrestchen Kuchen fabrizierte und kleine Förmchen mit Aufläufen undefinierbaren Inhalts in den Backofen einschmugelte, träumte von einem Küchenherd, auf dem sie ganz selbständig und zu beliebiger Zeit kochen könnte. Von diesem Wunsch war sie so beherrscht, daß ich einem Onkel, der sich vor Weihnachten nach den Wünschen des Kindes erkundigte, riet, ihm einen Puppenherd zu schenken. Das Spielzeug war gut ausgeführt: die Spiritusflämmchen brachten die Speisen in den ordentlich großen Pfannen schnell zum Kochen. Aber wegen der Feuergefahr mußte jedesmal eine erwachsene Person dabei sein; und nachher gab es für die Köchin viel abzuwaschen und zu putzen. So erwies sich das Vergnügen viel kleiner, als es in der Vorstellung des Kindes war. Es war entschieden lustiger, mit mir in der Küche zu hantieren. Der Herd war auch eine Enttäuschung und wurde sehr selten — nur wenn Kinderbesuch da war — hervorgeholt.

Später, als die Kinder älter wurden, erzählte ich ihnen die Geschichte von Eva und dem Schaukelpferd. Beharrten sie auf einem Wunsch, so mußte ich nur fragen: «Ist das auch ein so großer wie Evas Schaukelpferd?» Darauf bekam ich nach einigem Besinnen manchmal die Antwort: «Nein, eigentlich nicht, du brauchst ihn nicht zu erfüllen.» Ein anderes Mal hieß

es dagegen: «Doch, das ist wirklich ein sehr großer Wunsch.»

Kinder, die keine Wünsche haben, die von keiner Möglichkeit einer neuen Tätigkeit träumen, sind zu bedauern. Es sind entweder träge Naturen oder solche, die man überfüttert hat, bevor sie einen Hunger verspüren konnten. Als ein siebenjähriger Knabe aus einer sehr wohlhabenden Familie, der mit teuren Spielsachen überschüttet war, nach seinen Wünschen zum Geburtstag gefragt wurde, antwortete er leise und verlegen: «Vielleicht etwas recht Solides für ein Kittelchen.» Offenbar wiederholte er, da ihm kein Wunsch in den Sinn kam, die Worte, die er von Erwachsenen aus seiner Umgebung gehört hatte. Dann aber fügte er etwas lebhafter hinzu: «Und ein Pfund Nägel, große und kleine.» Also hätte der Junge doch noch etwas von seinen gesunden Instinkten bewahrt, und das primitive Vergnügen, Nägel einzuschlagen, entbehrte auch für ihn nicht seines Reizes.

Manche Eltern ziehen es vor, die Kinder nicht nach ihren Wünschen zu fragen, sondern sie mit einem Geschenk zu überraschen. Stehen sie dem Kinde seelisch nicht sehr nahe und wählen sie diese Überraschungen nach eigenen Gesichtspunkten und nach eigenem Geschmack, so erlebt das Kind manchmal Enttäuschungen, namentlich wenn die Geschenke nur praktischer Art sind und es durch sie nicht aus dem Alltag in eine schönere und interessantere Welt versetzt werden kann. Vermögen die Eltern dagegen sich wirklich in ihr Kind einzufühlen und seinen vielleicht noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erraten, so ist die Freude ganz besonders groß, und erstaunt und gerührt fragt es dann: «Woher wußtet ihr, daß ich mir das gewünscht hatte?»

Die ältesten Zeugnisse über den Weihnachtsbaum

sfd. In einer Elsässer Chronik aus dem Jahre 1605 finden wir das älteste literarische Zeugnis über den Weihnachtsbaum in Europa. Es lautet: «Auf Weihnachten richtet man Dannenbäume zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen, aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker usw.» Die zweite Urkunde über unsern Weihnachtsbaum stammt ebenfalls aus Straßburg, wo im Jahre 1650 ein Geistlicher schrieb: «Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begehrt, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt

und ihn hiernach schüttelt und abblümeln läßt. Wo die Gewohnheit hergekommen ist, weiß ich nicht, 's ist ein Kinderspiel.»

Unser letztes Zitat belegt auch, daß in früheren Zeiten die Kirche gar nicht so gut zum Weihnachtsbaum eingestellt war, wie sie es heute ist. Die Begründung finden wir in der Tatsache, daß der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum einen Rest jahrtausendealter heidnischer Bräuche der Sonnenwendfeier darstellt. Im Elsaß muß sich dieser Brauch am längsten erhalten haben, denn von da aus hat der Weihnachtsbaum die Welt wieder erhellt.

bo-

Einführungskurs für Gruppenleiterinnen

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS) teilt mit:

Unter den vom Genossenschaftlichen Seminar herausgegebenen Briefkursen ist einer, der in vier Briefen von Fräulein Dr. Helene Stucki *Psychologie und Pädagogik des Kleinkindes* zum Gegenstand hat und in einfacher Form den jungen Müttern die wichtigsten Kenntnisse der modernen Kinderpsychologie vermittelt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Aufgabe, deren sich das Seminar und die Verfasserin damit angenommen haben, nicht nur von großem Nutzen für junge Mütter ist, sondern einer Notwendigkeit entspricht.

Dieser Meinung ist auch der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS), der sich dieses Briefkurses bedienen will, um in den genossenschaftlichen Frauenvereinen den jungen Frauen und Müttern etwas Besonderes und Wertvolles zu bieten. Der Briefkurs von Dr. Helene Stucki eignet sich nach Thema und Aufbau hervorragend zur Lektüre und

zum Studium in kleineren Arbeitsgruppen. Die Schwierigkeit für die genossenschaftlichen Frauenvereine besteht indessen darin, Leiterinnen solcher Arbeitsgruppen zu finden. Was den Frauen fehlt, ist dabei vor allem die nötige Erfahrung zur Leitung solcher Gruppenarbeit und Diskussion.

Diesem Mangel zu begegnen, war die Aufgabe des Einführungskurses für Gruppenleiterinnen, der am vorletzten Wochenende im Genossenschaftlichen Seminar etwa 20 Frauen aus allen Teilen der Schweiz vereinigte. Der Kurs wurde so geführt, daß die Teilnehmerinnen nicht nur mit den im Briefkurs behandelten Problemen vertraut gemacht wurden, sondern daß sie zugleich als Mitglieder einer Arbeitsgruppe ihre Erfahrungen als künftige Leiterinnen ähnlicher Gruppen machen konnten.

Zur Einführung ins Thema Kindererziehung sprach Fräulein Lydia *Hufschmid*, die pädagogische Aufseherin der Kindergärten in Basel, über *Familie, Mutter und Kind* und wies